

Die von großer Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen in die Urtexte zeugenden Übersetzungen werden durch einen umfangreichen Fußnotenapparat ergänzt, der nicht nur das Verständnis der Texte befördert, sondern auch die tiefgründige Arbeit mit den Handschriften widerspiegelt. So kommt es nicht selten zu Verbesserungen der Editionen. Die Arbeit ist somit weit mehr als eine Heranführung weiterer Leserkreise an das Werk Theodor Abū Qurras, sondern ein wichtiger wissenschaftlicher Beitrag zur Forschung über diesen bedeutenden Autor, dem Lamoreaux ein würdiges Denkmal gesetzt hat.

Carsten-Michael Walbiner

Rifaat Y. Ebied, David Thomas (Hrsg.), *Muslim-Christian Polemic during the Crusades. The letter from the People of Cyprus and Ibn Abī Ṭālib al-Dimashqī's Response*, Leiden und Boston (Brill) 2005 (= *The History of Christian-Muslim Relations*, 2), [XIII] + 516 Seiten, ISBN: 978-9004135-89-5, 109,00 €

Die beiden in dieser grundsoliden Arbeit in arabischer Edition und englischer Übersetzung vorgelegten Texte werden von den Herausgebern nicht zu Unrecht als einer der gehaltvollsten Gedankenaustausche zwischen Christen und Muslimen bezeichnet, der aus dem Mittelalter auf uns gekommen ist ([S. VII]). In einer umfangreichen Einleitung erörtern die Herausgeber die Briefe und ihre Autoren (S. 1-35), die verwendeten Handschriften (S. 37-43) sowie die Sprache der Texte (S. 45-51).

Der Damaszener muslimische Gelehrte Šams ad-Dīn Abū ʿAbdallāh Muḥammad Ibn Abī Ṭālib al-Anṣārī aṣ-Šūfī ad-Dimašqī verfaßte im Herbst 1321 eine vehemente Entgegnung auf ein ihm im nämlichen Jahre von Christen in Zypern zugegangenes Schreiben, in dem diese zu beweisen versuchten, daß der Koran die christlichen Doktrinen stütze. Die beiden Herausgeber weisen überzeugend nach, daß dieser »Brief der Leute von Zypern« in Inhalt und Form ganz wesentlich durch einen »Brief an einen muslimischen Freund« inspiriert worden war, den der bekannte melkitische Autor Paul von Antiochia etwa ein Jahrhundert zuvor verfaßt hatte (S. 2ff.). Dieser offen islamkritische Text erfreute sich in christlichen Kreisen großer Popularität, war jedoch kaum angetan, bei Muslimen Dialogbereitschaft hervorzurufen. Irgendwann zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde der Brief Pauls von einem anonymen, mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls melkitischen Autor in Zypern einer Revision unterzogen, indem Passagen gestrichen oder geändert und umfangreiche Hinzufügungen aus Bibel und Koran vorgenommen wurden. Der anonyme Bearbeiter entfernte vor allem jene Passagen, die weitgehend spekulativer Natur waren und somit Ansatzpunkte für Kritik und Gegenargumente boten. Er war darum bemüht, seine Argumente vornehmlich auf die heiligen Schriften von Christentum und Islam zu stützen. Dazu entschärfte er die Sprache Pauls und wählte ein »weniger kämpferisches Herangehen« als sein Vorgänger, was von den Herausgebern als Versuch interpretiert wird, »die Akzeptanz der Muslime zu erringen«. »The final result is that the Letter he prepares to be sent from Cyprus bases the claims for Christianity on firm scriptural foundations, Biblical and Qur'anic, and employs scripture with respect in its original form.« (S. 9-12, Vollzitat: S. 12)

Über den oder die Verfasser des »Briefes« läßt sich nur spekulieren. Die Herausgeber gelangen über ihn nur zu einigen recht vagen Erkenntnissen: Er schrieb Arabisch ohne Mühen, war also wohl Muttersprachler. Seine Bibelkenntnis basierte auf einer arabischen Übersetzung, und auch die guten Kenntnisse des Korans stammten aus dem arabischen Original, was die These bezüglich der Muttersprache des Autors stützt. Daraus leiten die Herausgeber ab, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit um einen arabischsprachigen orientalischen Christen gehandelt habe. Sie vermuten einen Immigranten

aus dem ostarabischen Raum, möglicherweise gar einen muslimischen Konvertiten, der vor der Bestrafung für seine Apostasie nach Zypern geflohen war (S. 18-19).

Das Ergebnis der substantiellen Überarbeitung durch den unbekanntem Autor wurde dann 1316 an Taqī ad-Dīn Aḥmad Ibn Taymiyya in Damaskus übermittelt, den seinerzeit angesehensten muslimischen Gelehrten in der ostarabischen Welt, der daraufhin eine entsprechende Entgegnung verfaßte. Fünf Jahre später schrieb dann ad-Dimašqī seine Replik.

Während die Wahl Ibn Taymiyyas als Adressat eines solchen Schreibens aufgrund von dessen Prominenz logisch erscheint, wirft die Wahl ad-Dimašqīs Fragen auf. Er war bei weitem nicht so bekannt wie Ibn Taymiyya und galt seinen Zeitgenossen als intelligenter Vielschreiber und beredter Diskutant mit einem breiten Interessenspektrum, dem es jedoch etwas an Gelehrsamkeit und Originalität mangelte, wie dies der bekannte Biograph aṣ-Ṣafadī (st. 1362) sah, der ad-Dimašqī persönlich gekannt hatte (S. 23f.).

Ad-Dimašqī behauptet in der Vorrede zu seiner »Antwort« auf den »Brief der Leute von Zypern«, daß ihm dieser von einem gewissen Kilyām (die Hrsg. denken an eine Verballhornung von Guillaume) überbracht worden sei, einem Händler und wazīr al-Marqab (Minister, Voigt des Wachturms bzw. der Veste al-Marqab). Die Hrsg. finden diese Person zu Recht »sonderbar«. Insbesondere die Bezeichnung wazīr al-Marqab bereitet ihnen deutliches Kopfzerbrechen, war die Kreuzfahrerfestung al-Marqab doch schon 1295 von den Muslimen erobert worden, also 35 Jahre vor der vermeintlichen Übergabe des Briefes an ad-Dimašqī. Zudem schildert ad-Dimašqī Kilyām als Beteiligten am Diskurs der Gelehrten in Zypern, während im Brief an Ibn Taymiyya nur ein anonymes Erzähler figuriert. Auch die Angabe der Absender weicht von der ursprünglichen, an Ibn Taymiyya übersandten Version ab. Während dort in der Ichform gesagt wird, daß der Brief von einem anonymen Autor verfaßt wurde, der nach Zypern gereist war, um die Positionen der dortigen »ausgezeichneten und gelehrten Personen« in Fragen des Glaubens in Erfahrung zu bringen, gibt ad-Dimašqī unter Auslassung dieser Passage an, den Brief über den obskuren Kilyām direkt von den »Bischöfen und Patriarchen ...« erhalten zu haben. Allerdings taucht auch in ad-Dimašqīs Antwort bisweilen eine obskure Person auf, die in der Ichform erzählt. Diese eigenartigen und inkonsequenten Änderungen lassen die Herausgeber vermuten, daß ad-Dimašqī die Figur des Kilyām schlichtweg erfunden hat, möglicherweise um seinem Traktat mehr »Unmittelbarkeit und damit Wirkung« zu geben (S. 26-27). Dem Rezensenten erscheint diese Schlußfolgerung ein wenig halbherzig und inkonsequent. Warum sollte ad-Dimašqī in seiner »Antwort« die Umstände, unter denen er das Schreiben erhalten hat, verfälschen, hätte dies doch seine Glaubwürdigkeit in den Augen der Absender gemindert. Aber hier stellt sich die Frage, wer die eigentlichen Adressaten seiner Erwiderung waren, die Christen oder vielmehr sein muslimisches Umfeld, dem er auf diese Weise seine Gelehrsamkeit vor Augen führen konnte? Als einziger Gelehrter neben Ibn Taymiyya von den »Bischöfen und Patriarchen, Priestern und Mönchen, den Vorzüglichen im Glauben an Christus und den Führern der Gemeinschaft Jesu« um eine Stellungnahme in wichtigen Glaubensdingen gebeten worden zu sein, hätte eine enorme Aufwertung für den mediokren, aber ehrgeizigen ad-Dimašqī bedeutet. Liegt es da nicht nahe, die vielen Ungereimtheiten damit zu erklären, daß ad-Dimašqī, dem der an Ibn Taymiyya gesandte »Brief« wohl bekannt war (S. 157), das an ihn gerichtete Schreiben schlichtweg erfunden hat und dieser vermeintlichen Zusendung durch die Einführung eines namentlich genannten Überbringers die nötige Glaubwürdigkeit zu verleihen versuchte?

Die Edition des »Briefes der Leute von Zypern« (S. 53-147) erfolgt nach drei Handschriften in Paris (Bibliothèque Nationale, 204, 214 und 215). Es handelt sich in allen drei Fällen um Sammelhandschriften, geschrieben 1336, 1538 bzw. 1590/91. Der Edition des »Briefes« ist parallel der Brief des Paul von Antiochia in der Edition von Paul Khoury (Paul d'Antioche, évêque melkite de Sidon [XIIe s.], Beirut 1964, S. 59-83) beigegeben, um die Abhängigkeit der beiden Texte voneinander zu veranschaulichen. Die Edition der »Antwort« ad-Dimašqīs (S. 149-516) basiert auf zwei Handschriften: Hs. Utrecht,

Universitätsbibliothek, Codex No. 40 (1370 AD) und Hs. Oxford, Bodleian Library, Marsh 40 [Uri Arab. Moh. 124 (2)] (1645 AD).

Die englische Übersetzung wird durch einen umfangreichen Kommentar ergänzt, der dem Textverständnis sehr hilfreich ist. Beschlossen wird diese schöne Arbeit, die eine Lücke in der Erschließung des Corpus christlich-muslimischer Polemik in arabischer Sprache schließt, durch eine Bibliographie (S. 499-503), ein Verzeichnis der Bibel- bzw. Koranzitate (S. 505-507 bzw. 508-510) und einen Index (S. 511-516).

Carsten-Michael Walbiner

*Encyclopaedia Aethiopica*. Wiesbaden (Harrassowitz). Volume 1: A-C. 2003, XXX, 846 Seiten, ISBN: 3-447-04746-1, 78,00 €. – Volume 2: D-Ha 2005, XXXIX, 1082 Seiten, ISBN: 3-447-05238-4, 78,00 €

Es ist die Zeit der elektronischen Enzyklopädien, Wörterbücher und Nachschlagewerke, die Zeit der »offenen« Enzyklopädien, die sich, wie der Markt von unsichtbarer Hand gelenkt, entwickeln, in kürzester Zeit neue Erkenntnisse registrieren, alte Irrtümer berichtigen – allerdings manchmal auch umgekehrt – und, vorausgesetzt man hat einen Zugang zum Internet oder, in abgeschwächter Form eine elektronische Konserve und eine entsprechende Lesemaschine, den Benutzer selbst auf feinaufgefächerte Detailfragen hin in Sekundenschnelle informieren, ihm diese Information direkt wiederverwendbar »zum Einkleben« in eigene – digital-virtuelle – Texte liefern. Ist dieser Benutzer dann ein Zeitgenosse, dem Flexibilität und Mobilität – ein wahres Gegenprinzip zur Bibliothek – entweder abverlangt wird, oder die er sich, aus wie immer gearteter Einsicht, freiwillig auferlegt, dann weiß er die physische Kompression umfangreicher Daten- und Informationsbestände zu schätzen. Er sucht selbst den kommerziell oder öffentlich verfügbaren Bestand solcher Daten gezielt für den eigenen Gebrauch durch die Erstellung und Führung einer »elektronischen Reisebibliothek«, nach eigenen Bedürfnissen zusammengestellt und digitalisiert, zu erweitern. Dann kommen ihm die zwei »Brocken« der ersten beiden Bände der *Encyclopaedia Aethiopica* auf den Schreibtisch, die nicht in zulässiges Fluggepäck passen, von denen es keine CD-Version gibt, die nicht direkt als Datenbank im Internet zu benutzen ist. Die letztgenannten Gedanken sind freilich eine Forderung des Zeitgenossen an dieses Unternehmen in der Zukunft. Aber es bleibt dem Rez. – Mitglied einer Generation, die noch ohne die Werkzeuge der elektronischen Datenverarbeitung studiert, einen Teil ihres Arbeitslebens gestaltet hat – eine vertraute, liebgewordene, haptisch-visuelle Erfahrung: er öffnet den Leineneinband, fühlt das glatte Papier der Seiten beim Blättern, hört das satte Aneinanderklatschen der Seitenblöcke, sein Blick gleitet über den angenehm großen, lesefreundlich zwispaltigen Seitenspiegel und die schlichten im Grauton gehaltenen Illustrationen und Karten(skizzen), er fängt an zu lesen, folgt Verweisen hin und zurück, kurz er benutzt das Medium Buch mit den Sinnen und dem Verstand und zieht aus ihm in kürzester Zeit auf eine seiner Lebenserfahrung, vielleicht sogar seiner körperlich-geistigen Konstitution angemessene Weise seinen Nutzen. Nach den ersten Malen im Gebrauch legt er es aus der Hand mit der unzeitgemäßen Überlegung, wieviel hundertfach weniger dieses Medium anfälliger und hundertfach weniger verletzlich und gefährdet es ist, gegenüber seinem genannten Konkurrenten, der sich in seiner blendenden Effizienz doch auf vieles Voraussetzende, eine zerbrechliche und – auch ohne Kassandrablick in die Zukunft – durchaus nicht selbstverständlich bestehende Infrastruktur stützt, stützen können wird?

Die *Encyclopaedia Aethiopica* ist ein Spiegelbild der äthiopischen Studien in der Gegenwart, so wie diese sich historisch entwickelt haben. Ein Sondergebiet der historischen, aber insbesondere der biblischen und theologischen Studien, nicht ohne hohen exotischen Reiz selbst gegenüber den anderen »orientalistischen« Disziplinen in diesem Umfeld, gab ihnen die klare geographische Definition (im